

# Ueber das Richtige.

Eine Erörterung der ethischen Grundfragen

von

**Dr. Zul. Bergmann,**

ord. Prof. der Philosophie an der Universität zu Marburg.

*EM*



**Berlin 1883.**

**Ernst Siegfried Mittler und Sohn**

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.

---

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Den Gegenstand der hier beabsichtigten Untersuchung wird das richtige Verhalten der vernunftbegabten Wesen bilden. Als erste Aufgabe ist ihr gestellt die Klärung des Begriffes der Richtigkeit des Handelns und Wollens überhaupt. Von diesem Begriffe soll sie zu demjenigen der besonderen Richtigkeit übergehen, nach der zu trachten der Mensch durch ein Uebernatürliches in seinem Wesen verbunden zu sein scheint, — zu dem Begriffe der sittlichen Richtigkeit, um auch ihm wissenschaftliche Klarheit und Bestimmtheit zu geben, sowie die Frage nach der Art der Erkenntniß, die bezüglich seiner Geltung erreichbar ist, zu beantworten. Es ist zu erwarten, daß die Lösung dieser Aufgaben zugleich eine Einsicht in den Ursprung der Normen, nach denen das Wollen und Handeln zu beurtheilen ist, gewähren werde, ob insbesondere die sittlichen auf eine über dem Menschen stehende Macht zurückgeführt werden müssen oder ob der Mensch selbst ihr Urheber sei, und, wenn sich das Letztere herausstellen sollte, ob er es sei durch seinen Willen oder durch sein Gefühl oder durch seine Vernunft. An diese formalen Betrachtungen soll sich der Versuch schließen, zu einer grundlegenden Bestimmung des Inhaltes jener Normen zu gelangen, soweit dies einer nicht im systematischen Zusammenhange der Philosophie stehenden Untersuchung möglich ist, — mindestens eine feste Stellung zu gewinnen zu den zunächst sich darbietenden drei Annahmen, deren eine die Glückseligkeit für das Endziel alles

Begehrens erklärt und die Richtigkeit des Wollens, auch die sittliche, in die Angemessenheit zu diesem Endziele setzt, und deren zweite die Bedeutung, welche jene dem Begriffe der Glückseligkeit beimißt, für den der Vollkommenheit in Anspruch nimmt, während die dritte, als das unmittelbare Object der sittlichen Forderungen nicht den Inhalt sondern die Form des Wollens betrachtend, dieselben überhaupt aus einem Zwecke, der zu verwirklichen wäre, abzuleiten verbietet.

Es sind demnach alte Fragen, die zur Verhandlung gestellt werden, Fragen, welche zum Theil schon vor Jahrtausenden die Geister bewegt haben. Doch nicht in den Büchern, welche uns von den Bemühungen der Vergangenheit Kunde geben, brauchen dieselben aufgesucht zu werden. Denn sie haben, einmal gestellt, der Menschheit keine Ruhe mehr gelassen, und auch das letzte Zeitalter hat sich ihnen nicht zu entziehen vermocht, sich ihnen vielmehr, nachdem sie eine Zeit lang vor dem Streben nach der Erkenntniß dessen, was wirklich ist und geschieht, und nach dem Verständnisse dieser Erkenntniß selbst hinsichtlich ihrer Methode, ihrer Möglichkeit und ihrer Grenzen zurückgetreten waren, mit lebendigem und, wie es scheint, noch im Steigen begriffenen Interesse wieder zugewandt. Welches Wissen könnte denn auch an sich dem vernünftigen Geiste werthvoller sein als das um den innersten Kern seines eigenen Wesens, um seinen der eigenen Billigung und Mißbilligung unterliegenden Willen, und von welchem dürfte er sich einen größeren Nutzen versprechen als von demjenigen, welches die beste Einrichtung des ganzen Lebens zum Gegenstande hat?

Dem Alter der zu bearbeitenden Probleme entspricht ihr Inhalt. Sie betreffen sämmtlich erst die Elemente der praktischen Philosophie. Wie in den anderen Theilen der Philosophie, so findet eben auch in diesem der nach gründlicher Einsicht Strebende keine fertige Grundlage vor, welche er sich lernend aneignen könnte, um

sich dann forschend an der Fortführung des Werkes zu betheiligen, sondern sieht sich vor die Aufgabe gestellt, wieder ganz von vorn anzufangen. Nicht als ob alle früheren Versuche verfehlt gewesen wären und es daher in diesem Gebiete nichts anderes zu lernen gäbe als die Vermeidung von Irrwegen. Vielmehr darf die Philosophie mit nicht geringerer Genugthuung auf ihre Geschichte zurückblicken wie jede andere Wissenschaft, und nicht weniger als jede andere stellt sie an ihre Jünger die Forderung, von den früheren zu lernen und ihre eigenen Arbeiten an das bereits Geleistete anzuknüpfen. Es ist nur ein Vorurtheil der draußen Stehenden, daß die Geschichte der Philosophie in einem Wechsel systematisch verknüpfter Meinungen bestehe, welcher der unwandelbaren Wahrheit um nichts näher geführt habe. Ihr Symbol ist nicht das, welches Künstlerhumor ihr in der Aula der Universität, an der Kant wirkte, angedichtet hat: ein Knabe, dem sein Gartenhaus zusammenbricht, da er das letzte Blatt auflegen will. Die Arbeit der Philosophie überhaupt und der praktischen insbesondere ist nur nicht in der Weise fortgeschritten, daß sie einen Schatz völlig ausgearbeiteter, von allem Trübenden gereinigter, lückenlos und nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit in einander gefugter Erkenntnisse stetig vermehrt hätte; dieselbe gleicht eher der unter fortwährenden Umgestaltungen und Korrekturen sich allmählig in allen ihren Theilen vollziehenden Ueberführung einer Skizze in das vollendete Gemälde. Wenn daher Jeder, dem es um klare, bestimmte und zusammenhängende ethische Ueberzeugungen zu thun ist, einerseits seine selbstständige Nachforschung bis auf die elementarsten Fragen zurückführen muß, so wird er doch andererseits, wofern sich ihm diese Nothwendigkeit aus einem eindringenden Studium des Ueberlieferten ergeben hat, nicht glauben, nach völlig neuen Gedankenreihen suchen zu müssen. Er wird vielmehr erwarten, daß in allen Theilen des Werkes, welches zu Stande zu bringen ihm gelingen möge, dem